P. o. germ.
667

<36619841550010 S

<36619841550010

Bayer. Staatsbibliothek

~~Bf. Al. Deutschen. p. 279.~~

P. O. germ

667

Oc. 2717 3/2.

Poetische Versuche

Von

J. G. Jacobi

Düsseldorf, 1764.
bey Carl Philipp Ludwig Stahl,
Churfürstl. Hofbuchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Selten sind die ersten Arbeiten eines jungen Dichters würdig der Welt mitgetheilt zu werden,

und es wäre gemeiniglich besser, sie vor ihr zu verbergen. Aus dieser Ursache liefere ich hier nur wenige Bogen, nur so viel als hinlänglich ist, das Genie des Verfassers daraus zu beurtheilen. Selbst diese würde ich noch unterdrückt haben, wenn ich nicht wünschte, von den Kunstrichtern zu wissen, ob ich weiter dichten soll, und in welcher Art von Gedichten sie glauben, daß ich am glücklichsten seyn würde. Ich bin vollkommen überzeugt, daß wir

viele schlechte Dichter weniger hätten, wenn ein ieder sich bemühte recht einzusehen, zu welchen Arbeiten ihn die Natur bestimmt habe. Es finden sich deswegen in dieser Sammlung Stücke von verschiedner Gattung. Vielleicht wäre es zu kühn von diesem ersten Versuche gedacht, wenn ich ihn als eine Aufmunterung für meine Landesleute ansehen wollte, sich mit dem schöneren Theile der Gelehrsamkeit bekanter zu machen. Dürfte ich dieses

nur von meinen künftigen Bemühungen hoffen! Es ist traurig, aus den schönsten Gegenden dieienigen Wissenschaften verbant zu sehen, welche der ganzen Natur mehrere Reitze, dem Herzen die edelsten Empfindungen, und unserm Leben daß süsseste Vergnügen ertheilen.

Poetische Versuche

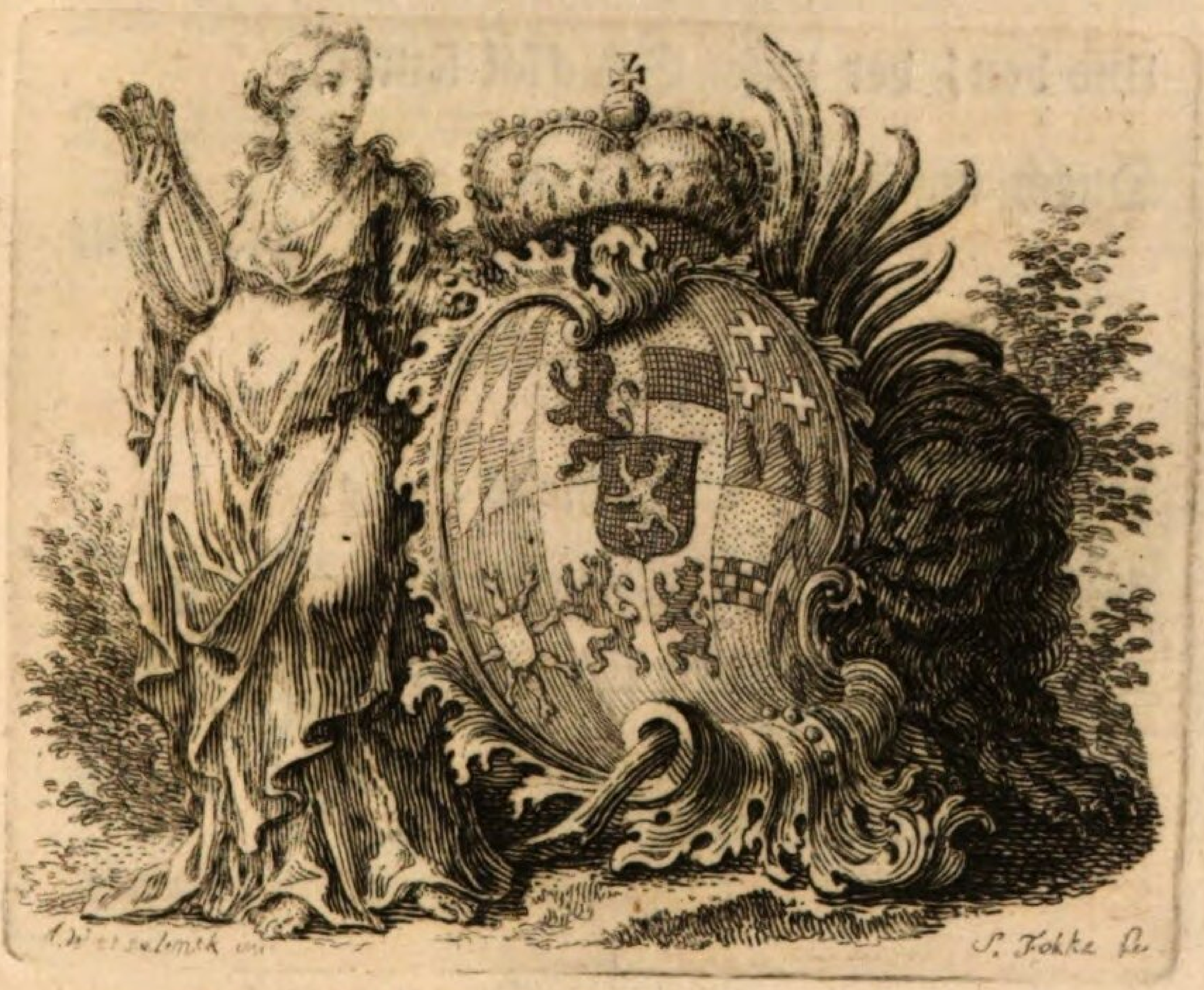
An die Muse.

O Muse, komm ans lockende Gestade,
Sie winket dir, die spielende Naiade,
Besuch den Strom, den dein Lyäus liebt,
Den Rhein, der seine Trauben dem frohen Dichter giebt.
O komm: noch sagte keine Lieder
Das Echo hier am stummen Ufer wieder,

Kein Dichter sang das Thal in bunter Tracht,
Den Lenz, der auf den Wiesen lacht;
Vergebens war der Schmuck der Felder,
Umsonst die Nacht verschwiegner Wälder,
Und ungesehn floh, mit bekränztem Har,
Im fliegenden Gewand, der Nymphen lose Schar.
Du liebst den Hain, wo Weste säuselnd wehen,
Hier kanst du auch in grünen Schatten gehen;
Hier murmelt auch der klare Bach,
Auch hier läuft Pan den Mädchen nach;
Du kanst in schützenden Gesträuchen
Den Ziegenfüßgen Faun beschleichen.
Siehst du die Liebe wol, die an der Quelle liegt,
Und schlafend noch bloß durch ihr Lächeln siegt?
Da stehn die Grazien, die um ihr Lager wachen,
Die Freude hörst du dort auf lauten Hügeln
lachen. . . . .
Doch willst du iezt ein edler Schauspiel sehn?
So laß in niedre Hütten uns hin zur Tugend
gehn:

Komm,

Komm, tröste sie. Dann eile, das Verbrechen
Im glänzenden Pallast zu rächen. ——
Du suchtest längst den seltnen Trohn,
Nicht Groß durch traur'ge Heldenthaten;
Groß durch das Glück vergnügter Staten,
Der Tugend und der Musen Lohn. . . . . .
Füllt nicht der Länder Jubel schon dein entzücktes Ohr?
Der Trohn ist hier, hier herschet **Theodor.**



Der Weise
an eine Freundinn.

Beglückt ist der, der weise denket,
Das thut, was Pflicht und Tugend lehrt,
Und den, der unser Schicksal lenket,
Durch unschuldsvolle Thaten ehrt,

Der in der Brust ein fühlend Herze,
Den größten Werth der Menschheit, trägt,
Das, traurig bey der Brüder Schmerze,
Voll zärtlicher Erbarmung schlägt.

Sanft, wie aus unbewölkter Ferne
Der Mond, in einer Sommernacht,
Im maiestätschen Chor der Sterne,
Auf ruhige Gefilde lacht;

Glänzt, immer froh, sein edles Leben,
Der Himmel segnet sein Bemühn
Der Tugend eyfrig nachzustreben,
Und sichre Ruh begleitet ihn,

Gleich der, die in beglückten Gründen
Der Landmann ungestört genießt,
Wann unter den vertrauten Linden
Sein Lied den iungen Tag begrüßt,

Wann in dem Graſ' am leiſen Bache,
Ein ſanfter Schlummer ihn beſucht,
Wann unter dem bemoßten Dache
Er nie dem Glücke murrend flucht.

Der Fromme ſingt dem Blitz entgegen,
Er ſieht der Elemente Krieg,
Sieht Erd und Himmel ſich bewegen,
Und hüllt in ſeine Unſchuld ſich.

Wann niedre Selen beben müßen,
Wann Krieg und Tod die Völker ſchreckt;
Dann tröſtet ihn ein rein Gewiſſen,
Er weiß, daß ihn die Allmacht deckt.

Er stirbt. Die Dämmrung seines Lebens
Ist heiter, ruhig ist sein Blick,
Er weiß, er lebte nicht vergebens:
Dort glänzt für ihn ein ewig Glück.

Man segnet noch den Staub des Frommen,
Die Tugend klagt um ihren Freund,
Die Armuth, die er aufgenommen,
Irrt einsam um sein Grab, und weint. ———

Ein reizend Bild! dem blöden Blicke
Des Pöbels scheint dies Glücke klein,
Ein edles Herz verdient dies Glücke:
Darum, o Freundinn, sey es dein.

Ode

An meinen Vater

bey dem Absterben meiner zärtlich=geliebten Mutter.

PETR.

Fuggi' l sereno e' l verde;
Non t' appressar' oue sia riso, ò canto,
Canzon mia, nò; ma pianto:
Non fa per te, di star frà gente allegra,
'Orfana, sconsolata, in vesta negra.

Oft

Oft schonen die Donner der Allmacht der
ungerechten Palläste,
Worin der Tyrann dem Donnerer trotzt,
Und stürzen auf Hütten herab, worin mit
dankbarn Gesängen
Der Hirte voll Andacht die Gottheit verehrt.

Dort winselt der Liebling des Himmels im
Staube, da neben dem Staube
Der Bösewicht iauchzend Trophäen sich baut,
Es steht der Gerechte nicht stets, frey von ver-
letzenden Schlägen,
In sichrer glänzender Maiestät da.

Voll ruhiger Hoheit geht zwar, von himm-
lischen Führern geleitet,
Ein Lot durch drohende Scharen hindurch,
Schon ist das Verderben gewafnet: der Himmel
verbeut ihm zu wüten,
Bis Lot den rächenden Flammen entflohn;

Doch sinket Abel dahin, nicht weit vom heil'-
gen Altare,
Worauf das Opfer des Redlichen raucht,
Noch tränkte die Erde kein Blut: hier fließt
das Blut des Gerechten,
Des besten Jünglings unschuldiges Blut.

In

Im zartesten Alter, da noch, bey frohen Scherzen der Unschuld,
Mit jungen Gespielen die Zeit dir verfloß,
O Vater, da beugtest du schon die kleinen Kniee, voll Ehrfurcht,
Vor dem, der unsre Jahre bestimmt.

Der Gottheit immer getreu, hast du die männlichen Kräfte
Der strengsten Tugend standhaft geweiht,
Den stillen Ruhm des Weisen gesucht, und fromm deine Tage
Mit schönen redlichen Thaten gekrönt.

Und dennoch hüllet der Himmel dein Leben in
trauriges Dunckel,
Das sanfte Chor der Freuden entweicht.
So hängt die schrecklichste Nacht um öde be-
schneyte Gefilde,
Wo nun verscheucht kein Vogel mehr singt.

Sie, die das gütige Schicksal, als eine Ver-
geltung der Tugend,
Zum Trost in Stunden des Kummers, dir gab,
Sie, die oft Tage für dich, voll zärtlicher Sorg-
falt, durchtrauert,
Für dich oft lange Nächte durchweint,

Die

Die treue Geliebte, Sie stirbt. Noch sieht die fliehende Sele
Nach dir voll edlem Mitleid zurück.
Ganz heiter würde von Ihr die feyrliche Stunde gegrüsset;
Doch traurend sieht Sie nach dir noch zurück.

Sie stirbt. Um der Sterbenden Bette stehn alle die rühmlichen Thaten,
Die Sie zur besten Gattinn gemacht,
Sie stärken den kämpfenden Geist, und wischen von Ihrem Gesichte
Den Todesschweiß ab; sanft schlummert Sie ein.

Verlassen stehst du nun da, mein Vater,
und ringest die Hände,
Blickst sehnend gen Himmel, und seufzest, und
weinst,
O Vater, ich weine mit dir, und wollte gerne
dich trösten;
Doch dort ist meiner Mutter Gruft. ——

Die du mich so zärtlich geliebt, sieh, beste der
Mütter, die Tränen
Der traurenden Liebe, du hast sie verdient.
Gewiß hat dein sterbendes Auge mich noch zu
sehen gewünschet:
O hättest du mich noch einmal umarmt! ——

Ein heiliges Dunkel bedeckt der Gottheit ewigen Rathschluß,
Ihn soll mein verwegner Blick nicht entweihn;
Nur Frevler wagen den GOtt vor ihren Richtstuhl zu fordern,
Der eine ganze Welt regiert.

Der Mond
an einem Sommerabend an das Fräulein v. H. in Z.

Vergnügt grüßt ihn die Erde wieder,
Den schönen Mond,
Schon wirft er in entschlafne Thäler
Sein Silberlicht.

Der Dichter liegt auf weichem Rasen,
Vom Lerm entfernt,
Und sieht in sanft schattierte Wiesen,
Am Wasserfall,

Hier

Hier dichtet er ein Lied von Freundschaft,
Von Zärtlichkeit:
Dem Freund und der gerührten Schönen
Gefällt sein Lied.

Ein muntrer Jüngling führt sein Mädchen
Alleen durch,
Ihm folgt ein Chor vertrauter Freuden
Und freyer Scherz.

Da setzet unter seine Linde
Ein Greiß sich hin,
Sieht um sich her die Enkel spielen,
Und freuet sich.

Der blasse Mond führt zu den Gräbern
Damöten hin,
Hier sieht Damöt des Freundes Hügel,
Steht still, und seufzt.

Die Liebe schleicht durchs ernste Lager;
Die Waffen drohn,
Sie lacht, und sagt dem jungen Krieger:
Dein Mädchen weint.

Die Unschuld, die, gescheucht vom Frevel,
Verlassen irrt,
Die arme Tugend, die verachtet
In Hütten wohnt,

Sehn

Sehn iezt mit mattgeweintem Auge
Gen Himmel auf,
Der Mond ist ihr vertrauter Zeuge,
Dem klagen sie. ——

O wißts, die ihr so weint! der Himmel
Blickt ganz herab;
Er ehrt die Tränen seiner Freunde,
Sie sind gezält. ——

Der Fromme sieht in iene Gegend
Des Lichtes hin,
Und denkt der künftigen Bestimmung
Der Sele nach.

Nun klopft für dich, entfernte Freundinn,
Mein zärtlich Herz,
Ich fühl der Freundschaft heil'gen Schauer,
Ganz fühl ich ihn. —

So oft mit dir ein stiller Abend,
O Mond, sich naht,
Und dann mein Geist, in sich gehüllet,
Sich denkt und fühlt, —

So spreche mich ein rein Gewissen
Von Lastern frey,
So nenne die zufriedne Tugend
Mich ihren Freund.

Dann kan ich dir mit heitren Blicken
Entgegen sehn,
Dann wiegt mich jede fromme Handlung
In sanfte Ruh.

Die Liebe

Ein Lied

bey der Vermälung des Herrn Prof. C. A. Klotz und der Demoiselle J. M. Sachsen.

ROUSSEAU.

Tout reconnoit sa loi suprême,

Lui seul ne connoit point de loix.

Der Tag erscheint: ihn führen Huld-
göttinen,
Die sanfte Liebe weiht ihn ein. ——
Der Tag ist da: singt ihn, ihr Huldgöttinnen,
Und laßt mein Lied die Liebe seyn.

Sie

Sie wohnt nicht nur, wo Quellen murmelnd
rauschen,
Im Hain, der ihr geweihet ist,
Wo hinterm Busch Hirtinnen neidisch lauschen,
Wenn Thirsis seine Chloe küßt;

Der Krieger selbst folgt ihren süssen Tönen,
Im Panzer seufzt der wilde Held
Um Daphnen dort; stets gieng das Bild der
Schönen
Mit ihm ins waffenvolle Feld.

Wenn vor ihm her die Fahne drohend wehte,
Dacht er sein reitzend Mädchen sich,
Beym rauhen Klang der kriegrischen Trompete,
Dacht er sein reitzend Mädchen sich.

Die Liebe schleicht zum einsamen Altare,
Wo die verhüllte Nonne traurt,
Und den Verlust der schönsten ihrer Jahre,
Den unbemerkten Reitz bedaurt.

Ihr Busen wallt von heimlichem Verlangen,
So sterbt denn, seufzet sie betrübt,
Sterbt ungeküßt, ihr jugendlichen Wangen,
Hier ist kein Jüngling, der mich liebt. ——

Ihr droht' ein Grab, sie bebte vor der Liebe,
Der Vesta heil'ge Priesterinn;
Doch gab sie sich dem allzumächtgen Triebe,
Sich dem Geliebten bebend hin. ——

Kein Kloster schützt, nicht schreckenvolle Wüsten:
Vergebens flieht der Eremit;
Da wo vielleicht noch nie sich Wandrer grüßten,
Geht doch die kühne Liebe mit.

Sie winket ihm vom Wipfel hoher Eichen,
Braußt ihm im Wasserfalle zu:
O könte dich ein Mädchen hier beschleichen,
Wer wäre glücklicher als du!

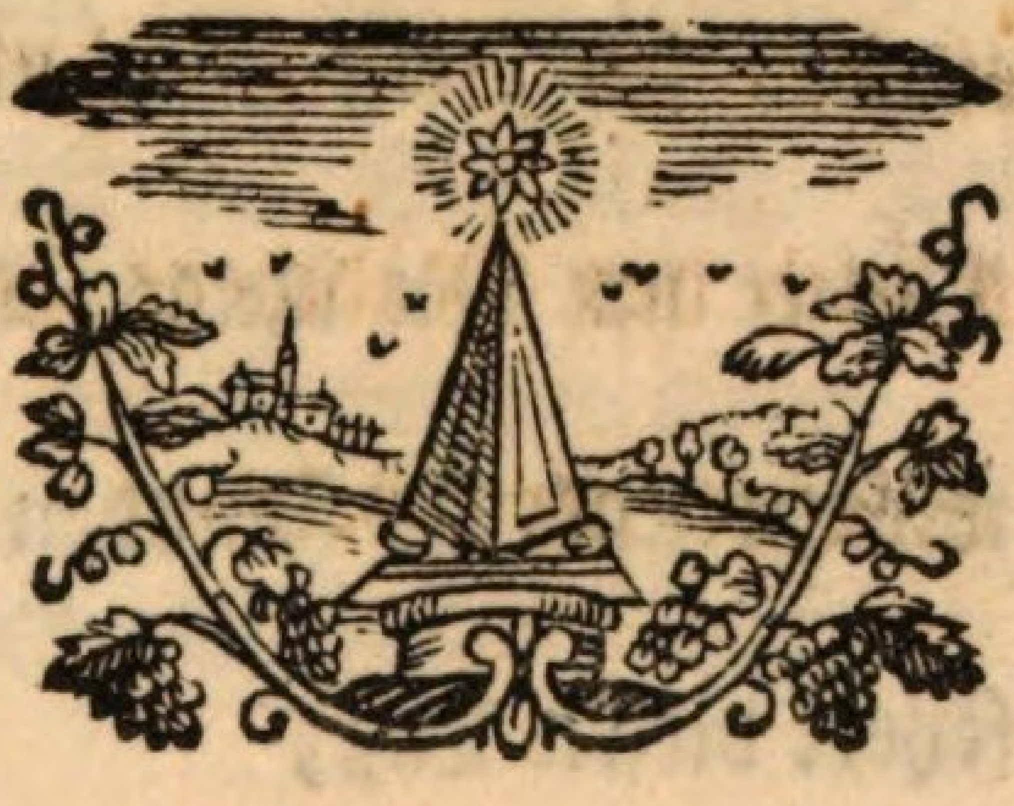
Er sieht umher. „Schlief hinter ienen Buchen,
„O schlief die iunge Schöne dort,
„Die iüngst im Traum — wie wollt' ich froh
sie suchen!
„Wie — doch er bebt, und eilet fort.

Da wo kein West im bunten Thale spielet,
Kein Grün die nackten Hügel schmückt,
Der kalte Nord in Schneegebirgen wühlet,
Und ew'ges Eis die Wildniß drückt;

Wo Zauberey, in dicke Finsternisse
Gehüllt, auf schroffen Felsen trohnt,
Da rauschen doch des Mädchens heisse Küsse,
Das treue Seufzer gern belohnt.

Doch schweig, o Lied; hör, wie mit sanftern Tönen
Die Lieb' in Uzens Liedern schallt.
Die Nachtigall singt so gerührten Schönen,
Und feyrend schweigt der ganze Wald.

Geschätztes Paar! Ihr fühlt die süssen Triebe,
So sanft, wie kein Petrarch sie sang;
Eur Leben sey so reitzend, wie die Liebe,
So schön, wie es kein Dichter sang.



An Doris

Bey Begehung eines Festes, nach einem kurz zuvor erlittnen Trauerfall.

Gegen Ende des Winters.

Freunde, seht, ein Chor von Freuden
Tanzet um den jungen Tag,
Seht, sie winken uns die Freuden,
Freunde, feyert diesen Tag;

Wie der Landmann seine Feste,
Wo die Unschuld heiter lacht,
Bey dem Scherz vertrauter Gäste,
Die kein Zwang zu Sclaven macht;

Wo sich in dem bunten Thale
Daphne junge Veilchen pflückt,
Und zum ungekauften Mahle
Froh die kleine Tafel schmückt.

Doris, ietzt hör auf zu klagen,
Dies ist selbst der Schöpfung Ruf:
Bald wird die Natur dir sagen,
Daß sie dich zur Freude schuf;

Wenn nicht mehr die Büsche schweigen,
Die verlaßne Quelle traurt,
Und kein Wald mit nackten Zweigen
Den verlohrnen Schmuck bedaurt;

Wenn auf eisigtem Gefieder
Sich der Winter erst entfernt,
Und ein müßges Echo wieder
Freudige Gesänge lernt;

Wenn die Stürme nicht mehr rasen,
Wenn, gekühlt vom leichten West,
Chloris, auf verschwiegnen Rasen,
Manchen Kuß sich rauben läßt.

Wenn erst Philomele wieder
In dem frohen Haine wohnt,
Und der Schnitter Fleiß durch Lieder
Bey der Abendkost belohnt. ——

Siehst du sie die schönen Scenen?
Sie versammlen sich um dich,
Und verdammen deine Tränen;
Doris, komm, und freue dich.

Der Tempel des Hymens.

Ihr iungen Schönen, wollt ihr den Gott sehen, zu dem ihr so manchen geheimen Seufzer schickt? Soll ich den Tempel des Hymens euch zeigen? Mir zeigten ihn die Musen, sie, durch welche dem Dichter nichts verborgen bleibt. Von ihnen geleitet, sieht er, was einem jeden andern Auge unsichtbar ist.

So sahen Helden oft, in nekromant'schen Hölen,
Die Leiber abgeschiedner Selen
Gehorsam aus den Grüften gehn:
Bey ferner Lampen mattem Schimmer,
Sahn sie, berauscht vom Zaubertrank, was nimmer
Ein sterblich Aug gesehn.

Alles

Alles, was ich entdeckte, will ich euch erzälen. — Ihr wißt nicht, ob ihr mich anhören, oder fliehen sollt? Ihr seht schüchtern umher,

Und lacht, und werdet roth, und schweigt?
Errōthen muß ein Mädchen leicht;
Doch bleibt nur und hört zu, durch mich solls niemand wissen,
Selbst eure Mütter nicht: ich schwörs bey euren Küssen,
(Ein grosser Schwur, den nie ein Jüngling bricht)
Bleibt Mädchen, ich verrath euch nicht.

In ehrwürdiger Pracht liegt er da, der Tempel, in der ersten Jugend der Welt von denen Händen erbaut, welche die mit den Wolken vertraulichen Alpen aufgeworfen haben. Seine Thore gehen nach allen Welttheilen. Gesittete und wilde Völker drengen sich zum Trohne der Gottheit, die in demselben angebetet wird. Nicht

weit davon ist ein Orakel, welches dieienigen, die in den Tempel gehen wollen, ihres künftigen Schicksals wegen, um Rath fragen. Nie war ein Orakel so betrüglich. Nur selten redet es die Wahrheit, und pflegt denen, auf welche die traurigste Zukunft wartet, lauter süsse und angenehme Tage zu versprechen. Mitten im Tempel sitzt Hymen auf einem maiestätischen Trohne; zu seinen Füssen die Liebe, und bey ihr die Treue. Unten am Trohne liegt schmachtend die Wollust. Die männlichen Züge und ruhigen Blicke des Gottes verrathen etwas gesetzteres, als die reitzende Miene der Liebe. Zufriedenheit und ein schmeichelndes Bewustseyn guter Handlungen strahlt aus dem heitern Gesichte der Treue.

Welche unzälbare Mengen sah ich dem Tempel sich nahen, unter denen sich mein Auge verlohr! Vor vielen tanzten die halbnackten Grazien und kleine Liebesgötter her. Ungedultig verdoppelten sie ihre Schritte.

Lust, Freude, Zärtlichkeit, Entzücken,
Und Sehnsucht sprach aus jeden Blicken.

Ein Haufe junger Mädchen sah seufzend ihnen nach. Mit ihnen sahen selbst diejenigen, auf deren Stirne verhaßte Runzeln die sorgfältig verschwiegnen Jahre verriethen, auf deren welken Wangen schon alle Reitze gestorben waren, neidisch den Glücklichen nach. Andre wurden von dem Eigennutze hineingeführt, welcher schwere Säcke voll Gold und blendende Ehrenzeichen trug. Wie bedaurte ich eine blühende Schöne, die an der Hand eines alten podagrischen Mannes gieng!

Zwar seufzt sie, eingedenk so vieler süssen Küsse,
Sieht schmachtend, mit verstohlnem Blick,
Nach schönen Jünglingen zurück,
Und weint schon um ihr künftig Glück;
Doch fliehen alle Hindernisse,

Er zeigt ein pralend Ordensband,
Sie folgt, und drückt verstellt die ungeliebte
Hand.

Noch andere trieb der Zwang zum heiligen Trohne. Sie rungen die Hände, die Verzweiflung wartete auf sie. Ich wurde bis zu den Tränen gerührt, bey Erblickung eines artigen Kindes, das sein harter Vater mit den entsetzlichsten Drohungen nöthigte, von einem Liebhaber sich in den Tempel leiten zu lassen, den es verabscheute.

Ganz trostloß fällt sie vor dem Vater nieder,
Und sieht ihm zärtlich ins Gesicht:
„O Vater sey so grausam nicht!
Er blicket weg, dann droht er wieder.
Nichts beugt den unbewegten Sinn;
Das arme Mädchen weint, und bebt zum
Trohne hin.

Mit

Mit langsamen Schritten und niedergeschlagnen Augen sah ich ein trauriges Paar daherschleichen. Es bereute das kurze Vergnügen weniger Nächte, weswegen es sich verdammt sah, ein Leben voller Qual in dem Tempel zu verweinen. Die Liebe hatte sie nicht für einander geschaffen, und sie waren von dem Glücke einander nicht bestimmt. Das Glück und die Liebe wollten an ihnen sich rächen.

Ich wunderte mich über die schleunigen Veränderungen, welche mit denen vorgiengen, die dem Gotte gehuldigt hatten. Die Ketten, worin vor wenigen Augenblicken schmachtende Liebhaber geseufzt hatten, entfielen ihren Händen, und sie trugen ein despotisches Zepter. Andre, vor denen sanfte Bräute gefällig sich geschmieget, fühlten nun das beschwerliche Joch gebietrischer Gattinnen. Viele, die von iauchzenden Freuden und leichten Scherzen bis an die Stufen

sen des Trohns, unter Gesängen, geführt worden, sahen ietzt dies treulose Chor verschwinden. Magre Sorgen seufzten an ihrer Seite, und schwere Arbeiten keichten hinter ihnen her.

Fern vom Sitze des Gottes, gieng in finstern Gängen die sich selbst zur Qual geschaffene Eifersucht, und blickte argwöhnisch umher. Mit ihr gieng die Rache und trug Gift und Dolch in blutigen Händen. Ich wollte ihnen folgen; aber ein anderes Schauspiel zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Haufe kleiner Ränke, welche die List zur Anführerinn hatten, hüpften muthwillig um iunge Weiber herum und waren ihnen behülflich, der Wachsamkeit strenger oder betagter Männer zu entgehen. Sie trugen die Schriften des Bokaz und La Fontaine in ihren Händen. Ein Satyr lachte ihnen entgegen. Die Untreue, welche, mit einer ängstlichen Behutsamkeit, verlarvt umherschlich;

und doch bey iedem Geräusche fürchtete, erhascht zu werden, lächelte ihnen verstohlnen Beyfall zu. Sie eilte iezt, über einen ihrer schrecklichsten Siege grausam zu triumphieren. Die liebenswürdigste Gattinn sank zu den Füssen eines unmenschlichen Gemals dahin. Er opferte sie durch Gift einer fremden Liebe auf, die ihn bis zur Raserey dahin riß und iedes andre Gefühl in seiner Brust erstickte. Lange hatte die Unglückliche über den Kaltsinn ihres Geliebten und über seine strafbare Neigung im Stillen geseufzt; doch hielt sie ihn einer so schwarzen That nicht fähig. Schon zeigten dem Barbaren die wilden Furien, furchtbar wie die Hölle, ihre drohenden Fackeln von ferne. Er wollte der traurigen Scene entfliehen; aber sie, die ihren Mörder nicht kante, hielt ihn zurück.

Sie reichet zitternd dem die Hände,
Der ihr den gift'gen Becher gab.

Getrost, seufzt sie, fühl ich mein nahes Ende;
Der Himmel kürzt ein Leben ab,
Wodurch ich dich, doch ohne Schuld, betrübet.
Noch sterbend schwör ich dirs, dich hab ich treu geliebet ....
O wenn bey deiner Gattinn Grab,
Nur Eine mitleydsvolle Zähre,
Ein Seufzer ihr gewidmet wäre!
Allein du hassest mich .... Wenn einst mit kalten Küssen
Dich die belohnt, die mir dein Herz entrissen,
Doch nicht so zärtlich liebt als ich;
(Hier drückt sie seine Hand) dann, Freund, dann denk an mich ....

Sie starb. Die Treue sah es und weinte. —

So erfüllen denn nur verhaßte, traurige Bilder diesen gefährlichen Tempel mit Mißvergnügen und Entsetzen? Nein, Ihr Schönen; verweilt, ich will euch einen kleinen auserlesenen Haufen

Haufen kennen lernen, den ich nah am Sitze der Gottheit sah. Hymen nennt diese Glücklichen seine Lieblinge. So oft er sie anlächelt, strahlt aus seinen Mienen göttliche Zufriedenheit, so schöne Bande geknüpft zu haben. Selbst der Himmel blickt freundlich auf sie herab. Ihre Liebe ist noch immer so zärtlich, als sie in dem Augenblicke war, da sie die heilige Schwelle betraten. Unverwelkte Myrten grünen um ihre Schläfe. Auf ihren Armen und zu ihren Füssen spielen in froher Unschuld Kinder, deren junge Selen nach ihren Eltern sich bilden.

Wenn eine Mutter hier, entzückt,
Die kleinen Zeugen ihrer Liebe
Fest an den Busen drückt;
Dann lernen sie von ihr, ein Herz voll sanfter Triebe,
Ein zärtlich Herz nur sey beglückt.

Euch ist dieser Platz bestimmt, ihr Schönen, die ihr das Glück desselben recht empfinden könnt. Die Gottheit winkt: tretet in den Tempel, meine Wünsche begleiten euch.

Die kleine Schöne.

Jüngst, Schwersterchen, sah meinen Spielen
Der iunge Daphnis lächelnd zu,
Und sprach: du kleine Chloe, du,
Bald wirst du auch die Liebe fühlen:
Ich fühlte was, doch dacht ich, nein,
Das kan wol nicht die Liebe seyn.

Vom Spiel lief ich auf iene Weyde,
Da stand ich nun betrübt am Bach;
Warum gieng Daphnis mir nicht nach?
Hier wär ein Rasen für uns beyde:
So dacht ich, und es fiel mir ein,
Wie? sollte das die Liebe seyn?

Ich gieng am Ufer auf und nieder,
Und seufzte: Daphnis wärst du hier!
Die schönsten Blümchen pflückt' ich dir.
Nun pflückt' ich eins, und seufzte wieder,
Bey iedem Seufzer fiel mir ein,
Das könte wol die Liebe seyn. —

Doch, Schwester, bist auch verschwiegen? —
Heut sah mich Daphnis zärtlich an,
So zärtlich, als er nie gethan,
Und küßte mich. Welch ein Vergnügen!
Noch wollt' ich zweiflen; aber nein,
Das konte nichts als Liebe seyn.

Der gesprungene Deckel

An das Fräulein v. H.

Ich habe lange Bedenken getragen, dieses Stück, welches im komisch-heroischen Geschmacke geschrieben ist, meiner Sammlung beyzufügen. Scherze solcher Art gefallen nicht leicht ausser den Umständen und Verbindungen, in welchen sie verfertigt sind. Sonst könte der verunglückte Theetopf einer Schönen eben sogut, als ein geraubter Eymer, (*) den Stoff zum scherzhaften Heldengedichte hergeben. Die Nachahmung der Wiederhohlungen am Ende jedes Absatzes brauche ich wol nicht anzuzeigen. Wer hat nicht Geßners zerbrochnen Krug gelesen?

Er ist gesprungen, er ist gesprungen, der artige Deckel, der Schmuck meines gläsernen Topfs ist dahin!

Klagt

(*) La secchia rapita d' Alessandro Tassoni.

Klagt mit mir, ihr Freunde, die ihr oft aus dem Topfe getrunken, oft den Deckel bewundert, den güldnen Ring um ihn her, und den Knopf, der sich auf ihm erhub, schöner und glänzender, als der Knopf unsers Thurns, wenn ihn die Sonn' am Mittage bestralt.

Nun ist er gesprungen, der artige Deckel, nun ist der Schmuck meines Topfes dahin!

Von der Hitze gesprungen! So berstet im heissesten Sommer, wenn kein wohlthätiger Regen des traurigen Landmanns dürre Fluren erfrischt, das trockene lechzende Land. Oder so springt vor der jammernden Vestung der drohende Mörser.

Er ist von der Hitze gesprungen, der artige Deckel, der Schmuck des schönsten Topfs ist dahin.

Ein Traum, schwarz wie die Schatten einer unterirrdischen Nacht, hat iüngst mir das Schicksal des Topfs prophezeyt. Der schrecklichste Knall betäubte mein Ohr, und es rief eine Stimm: Er ist nicht mehr! — So hat oft schlafenden Helden eine Gottheit den Untergang einer Stadt geweissagt, und künftge Ruinen zum voraus gezeigt. — Leichtsinnig vergaß ich den Traum. O hätt ich nur nicht ihn leichtsinnig vergessen! Nun ist er erfüllt:

Er ist gesprungen, er ist gesprungen, der artige Deckel, der Schmuck des bewunderten Topfs ist dahin!

Von lauten Seufzern ertönte der Vorsal: Mit zerstreutem Har, mit zerrißnem Gewand, wankte das erschrockne Mädchen daher, hielt in bebenden Händen den Topf, und rief mit gebrochnen Worten: Er ist gesprungen! und die

Decke

Decke rief: Er ist gesprungen! und die Wände wiederholten: der artige Deckel, der Schmuck des gläsernen Topfs ist dahin!

Die übrigen Töpfe, die Nachbarn des unglücklichen Topfs gaben traurige Töne von sich. Um ihn her standen mit niedergeschlagnem Blick Diener und Mädchen, bewunderten noch die geborstene Pracht, zuckten die Achseln, und sagten mit leiser Stimm:

Er ist gesprungen, ach! er ist gesprungen, der artige Deckel, der Schmuck des schönsten Topfs ist dahin.

Auch deines Glanzes beraubt, sollst du, geliebter Topf, meines Zimmers Zierrath noch seyn, und unter den andern prächtigen Töpfen mit stehn. So steht auf den Römischen Hügeln, von stolzen Pallästen umgeben, ehrwürdig noch

manches

manches alte Monument, und ist mehr, als die Palläste, die Bewundrung des Kenners. — In der schöneren Welt verlösche dein Andenken nie. Wenn in bunter Assemblee ein Junker, wild wie die Jagd, das Schicksal vieler Hasen rednerisch erzält: So werde von der sanfteren Schöne der laute Junker unterbrochen; er höre von ihr die Geschichte des Topfs. Seinen liebsten Fluch vergeß er dann, und werde gerührt. Dann sterb' auf den Wangen der Damen das kleinste Lächeln, und ihren Händen entfalle die Karte. So wie ein vervielfältigtes Echo den Gesang des Schiffers von einem Felsen zum andern trägt: ruf' ein Spieltisch dem andern zu:

Er ist gesprungen, er ist gesprungen, der artige Deckel, der schöne Topf! sein Schmuck ist dahin!

Der Frühling
an Selinen
nach dem Italienischen des Metastasio.

Schon spielet mit den ersten Veilchen
Der leichte West;
Der Frühling kömt, die Hügel jauchzen,
Es iauchzt das Thal.

Die Eiche, die, am Fuß der Alpen,
Schon hundert Jahr,
Gleich ihnen furchtbar, Stürmen trotzte,
Begrüßt den Lenz;

Sie

Sie schüttelt vom beiahrten Haupte
Geschmolznes Eis,
Und schmücket ietzt die nackten Arme
Mit neuem Laub.

Von hohen Bergen flieht der Winter:
Ihr Gipfel grünt,
Und ungehemmt rollt in den Ufern
Der schnelle Bach.

Es stehen zitternd tausend Blümchen
Im bunten Feld,
Noch hat sie nicht die schwere Pflugschar
Hinweggewühlt.

Vom Sand Egyptens reis't die Schwalbe
Kühn übers Meer,
Eilt nach der sonst bewohnten Gegend,
Und baut ihr Nest.

Die Hirtinn, deren muntres Auge
Von Freude spricht,
Läuft an die oft besuchte Quelle,
Und schmückt ihr Har.

Vom Zwitschern kleiner Sänger tönet
Der iunge Wald,
Und in dem weiten Thale brüllet
Das satte Vieh.

Der Schiffer der sein kleines Erbtheil
Im Meer verlor,
Und nach erlittnem Schifbruch traurig
Zurückgekehrt,

Denkt iezt nicht mehr an Sturm und Wellen;
Bey stillem Meer
Hebt er vergnügt, voll süsser Hofnung,
Die Anker auf.

Die ganze Schöpfung, alles freut sich,
Und alles lacht;
Nur ich allein, ich kan nicht lachen,
Da alles lacht.

Seline, soll dich dieser Frühling
Nicht zärtlich sehn?
Du wirst die Tränen einst bereuen,
Die ich geweint.

Uebersetzung
einer Stelle aus der Comödie des Dante im 33ten Gesang von der Hölle.

Der Graf Ugolino erzählet in der Hölle dem Dante, auf welche erbärmliche Weise er mit seinen Kindern im Gefängnisse vor Hunger umgekommen.

Schon manchen Neumond zält' ich im Gefängniß,
Als mir ein Traum mein Schicksal prophezeyte,
Und ienen Vorhang wegriß, der die Zukunft
Vor Sterblichen verbirget. Früh erwacht' ich,
Und hörte die Gefährten meines Elends,
Ich hörte meine Kinder ängstlich winseln,
Und um ein wenig Brod im Schlaf mich flehen. —

Bleibst du noch ungerührt, so bist du grausam,
Und kanst du dieses ohne Tränen hören,
Worüber weinst du denn? — Die Stunde kam,
Da man die Speise sonst zu bringen pflegte.
Wir wachten alle, schwarze Bilder hatten
Auf unserm harten Lager uns geschrecket,
Und Furcht und Unruh saß auf ieder Stirn.
Jetzt hört' ich zu dem fürchterlichen Thurne
Den Eingang fester als zuvor verriegeln,
Was fühlt' ich da! Vom Schmerz durchdrungen sah ich
Den Kindern ins Gesicht, und sprach kein Wort.
Ich weinte nicht, mein Herz war ganz versteinert.
Sie weinten, und verzagt sprach mein Anselm
Du siehst uns an, mein Vater, ach! was ist dir?
Noch weint' ich nicht. Ich gab ihm keine Antwort,
Und schwieg den ganzen Tag, und schwieg die Nacht drauf,

Bis

Bis wiederum der Welt ein Tag erwachte,
Und durch ein kleines Loch ein schwaches Licht
In unsern iammervollen Kerker senkte.
Nun sah ich um mich her die vier Gesichter,
Und sah mein Bild in ihren kleinen Zügen.
Da nagt' ich mir die wundgerungnen Hände,
Vom Schmerz betäubt. Die guten Kinder glaubten,
Daß mich der Hunger nur so grausam quälte;
Sie standen plötzlich auf, und sahen zärtlich
Mich Armen an, und sagten: Lieber Vater,
Iß doch von uns, du hast sie uns gegeben,
Dein sind sie, die unglücklichen Gebeine,
Nimm sie nur hin: dies wird uns nicht so schmerzen,
Als dich gequält zu sehn. Ich überwand mich.
Die Kinder nicht noch trauriger zu machen,
Verbarg ich ihnen meinen Schmerz, der heftig
Im Innern wüthete. Wir brachten sprachloß
Den ganzen Tag hin, und in stummer Wehmuth
Den folgenden. Warum thatst du nicht, Erde,

Mitleidig deinen Schlund auf, und verschlangst
uns?
Am vierten Tage sah ich meinen Gaddo
Entkräftet hin zu meinen Füssen fallen,
Er sah mich an mit starrem Aug, und sagte:
Mein Vater, hilfst du mir denn nicht! hier
starb er.
So ausgehungert, wie du mich iezt siehst,
Sah ich am fünften und am sechsten Tage
Die andern drey zu meinen Füßen sterben.
Nun tapt' ich blind herum auf ihren Körpern,
Und rief drey Tage, beym geliebten Namen,
Die armen Kinder noch nach ihrem Tode,
Bis über meinen Schmerz der Hunger siegte.

Noah

Ein Gemälde aus der heiligen Geschichte.

Zum erstenmal betrat Noah nun wieder, auf Befehl der Gottheit, die durch die rächenden Fluten von Frevlern gereinigte Erde. Auf dem Gebirge Ararath stand er schweigend da, mit seiner kleinen Gesellschaft. Langsam irrten die traurigen Blicke durch die vor ihm liegende Gegend. Wie einsam war alles um ihn her! Er empfand das Schauervolle des Gedankens, mit so wenigen eine Erde zu bewohnen, auf der das Verderben, von der Allmacht ausgesandt, nicht die Spur eines Menschen gelassen hatte. Heiliges Schre-

cken,

cken, und anbetender Dank, Freude und Wehmuth klopften im fühlenden Herzen. Lange schwieg er, und sprach endlich mit leiser Stimme: Gerecht ist Gott. Nun traten Tränen in die niedergeschlagenen Augen, weinend umarmt' er sein Weib und seine Kinder, und sagte mit gebrochenen Worten: O danket der gnädigen Gottheit; seht wir sind allein übrig geblieben von vielen grossen Geschlechtern. Ehret im Staube das Wesen, gegen das sich die Völker vergebens empören. Erden und Sonnen gehen unter, und der HErr bleibt GOtt. Unbewegt steht sein ewiger Trohn noch auf den Trümmern der Welt. Zittert für dem Allmächtigen, und liebet den GOtt, der seine Frommen beschützt. Vor dem Gerechten geht der Verderber vorüber. Ruhig sieht die Tugend dem allgemeinen Ruin zu, und weint nur noch einige Tränen, bey dem Grabe ihrer Verfolger. — Die Erde hat ausser uns keine Menschen mehr; O ihr wenigen

übrig-

übriggebliebenen! Liebet mich, liebet euch untereinander. Mit nassem Auge sahen die Kinder den Vater an, und drückten sich einander zärtlich die Hände.

Ach! sagte Japhets Weib: und ein Seufzer, der Menschlichkeit heilig, stieg tief aus dem empfindenden Busen: zu diesem Gebirge haben gewiß viele Unglückliche vergebens ihre Zuflucht genommen. Hier, mein Geliebter, hier kehrt meine finstere Sele in iene Tage des Schreckens zurück. Ich höre noch einmal das matte Geschrey derer, die mit den Wellen ohnmächtig kämpfen, ihr heiseres Rufen unter dem Gewässer. In ihren verstellten Zügen seh ich die Angst mit den Farben des Todes gemahlt. O Japhet! hattest du Muth genug, alle die rührenden Scenen anzusehen? Oft rief eine Stimme des Jammers meinen furchtsamen Blick nach einem Haufen von Elenden hin. Schnell wandt

ich wieder ihn weg; aber die traurigen Bilder blieben in meiner Sele. Sahst du die trostlose Mutter? Ihr folgten Kinder voll Unschuld, welche sie beten sahen, gleich ihr die Hände falteten, und sie ängstlich fragten: Warum GOtt mit ihnen zürne, da sie ihn doch immer geliebt hätten? Feinde, die vor wenig Minuten noch einander wütend verfolgt hatten, fanden sich, verziehen sich im Tode, und zum Zeichen der Versöhnung reichten sie sich die blassen bebenden Hände. Der Tyrann, der ieden Tag mit einer schwarzen That bezeichnet hatte, hört' ietzt im heulenden Sturmwind den kommenden Richter. Zehnfache Todesangst ergriff ihn, und aus der furchtbaren Nacht her, die ihn umgab, tönten die Seufzer der Unglücklichen ihm ins Ohr, gegen die er bißher taub gewesen, und welche die Rache des Himmels auf ihn herunter flehten. Wie beneidet' er iezt seine sonst verachteten Sklaven, die, weniger unedel, den Tod gelassener

sener

sener erwarteten! Ganz von seiner vorigen Höhe hinuntergesetzt, war er ietzt klein genug, von den Sklaven, die oft vor ihm, als vor einem GOtt, sich im Staube gewunden, die Vergebung der angethanen Grausamkeit zu erbitten. Doch fühlt' er, daß dies nicht genug sey, den Himmel zu versöhnen. Ein Ackermann, welcher aus seiner Hütte floh, sah den Gewaltigen, seit vielen Jahren das Schrecken der Nachbaren, unentschlossen um seinen Pallast irren. Auch er hatte lang unter dem Gebiete des Grausamen geseufzt; doch bot er voll edlen Mitleids seinem Unterdrücker die Hand, und bracht ihn zu einem Gebirge. Beschämt fiel der Ungerechte um den Hals des Großmüthigen Führers, und empfand zum erstenmal die Regungen der Menschlichkeit ganz. Zwey Brüder kletterten zitternd auf den höchsten Gipfel eines Berges, sahen die nahe Welle, die sie begraben würde, küßten sich noch einmal zärtlich, und wurden verschlungen. Ein

ohn-

ohnmächtiges Mädchen sank, in dem Arm ihres Geliebten, mit ihm in die Fluten dahin, von niemanden, als von der Liebe betraurt. . . .

Das prächtigste Schauspiel unterbrach diese Rede. Die vom Untergange geretteten Thiere verliessen nunmehr den verhaßten Kerker. Welch ein Anblick! Fast die ganze Schöpfung vor sich zu sehn! Der Schöpfer, der schon im Insekt Anbetenswürdig ist, wie groß wird er, wann, vom ungeheuren bepanzerten Elephanten bis zum kleinen bunten Kolibri, eine unabsehliche Reihe der Geschöpfe seine Grösse verkündigt! Der nicht zu zähmende Tieger, mit dem das Schrecken durch die Wüste wandelt, gieng iezt eben so sanftmüthig, als das unbewafnete Lamm, vor dem ihm ehrwürdigen Menschen vorüber. Aufmerksam auf dies Bild der ersten Jugend der Welt, dachte Noah an die glücklichen Tage, da der Vater aller Völker die Natur sich unterthan,

und

und Thiere, die Tod und Untergang im Rachen tragen, zu seinen Füßen scherzen sah. Er feyrte dies Andenken mit stillen Tränen.

Nun deckt der unzählich mannichfaltige Schwarm die ganze Gegend. Einige suchen die sonst bewohnte Wildniß, machen in graunvollen Hölen sich ihr Lager, oder klettern schroffe, von Wolken umflossene Felsen hinauf, oder verlieren sich in Wäldern voll Nacht. Andre spielen gesellig um den Menschen herum; sie scheinen sich unter seinen Schutz zu begeben, und ihm zum Dienste freywillig sich anzubieten. Im geliebten Hayn singen die Bewohner der Lüfte, nachdem sie lang in ihrem Gefängnisse getrauert, Loblieder der Freyheit.

Unterdessen hatte Noah mit seinen Kindern einen Altar errichtet, und schon brante das Opfer, der Gottheit ein süsser Geruch. Um den

Altar lag auf dem Antlitz, in schweigender Andacht, der kleine edle Rest der Erdbewohner. Ein dem GOtt angenehmes Dankfest, dem ein reines Herz mehr ist, als alles blendende Gepränge, eine fromme That mehr als Hekatomben, und den ein Seufzer voll Empfindung würdiger verehrt, als laute Hymnen, die in vollen Tempeln von kalten Lippen ertönen. Jetzt kam mit dem Feur, so das Opfer der Anbetenden verzehrte, die Stimme des Ewigen hernieder: Erde! vernimm die Verheissungen deines Schöpfers. Menschen von Staub! der Allmächtige richtet einen Bund mit euch auf. So spricht der, dessen Wink den Himmeln gebeut, dessen Stimme der Ocean kennt: keiner Sündfluth will ich mehr rufen, daß sie die Länder und die Völker begrabe. Siehe, Noah, meinen Bogen. Ihn setz ich zum Zeichen meines ewigen Bundes. Wann drohende Wolken am Himmel heraufziehn, dann sollen die zitternden Sterbliche

meinen

meinen Bogen sehn in den Wolken. Sie sollen ihn sehen, und leben.

GOtt schwieg, und Noah sah am ruhigen Himmel den glänzenden Bogen. Ganz Empfindung, rief er aus: Herr der Herscharen! Schöpfer, Erhalter, Richter, aber auch Erbarmer, ewige Gnade! Was sind die Kinder der Erde, mit denen du einen Bund aufrichtest? Jeder der Tage meines Lebens sey dir heilig, heilig sey dir der letzte Seufzer meiner sterbenden Lippen. Ewig will ich dich lieben, und meine Kinder, und Kindes Kinder sollen ewig dich lieben. Den noch kleinen Knaben, und das Mädchen, das erst wenige Sommer gesehn hat, will ich hierherfüren zu diesem Altar. Hier will ich ihnen erzälen, was der Ewige an ihren Vätern gethan hat, hier sollen die zarten Kniee vor dir sich beugen, die kleinen Arme zu dir sich empor heben, und hier bey diesem Altar, soll

feyrlich die noch nicht entweihte Zunge unverletzbare Treue dir schwören. . . . Grosser Gedanke! der Stammvater unzälicher Nationen zu seyn! Entzückende Aussicht in die Zukunft, da einst in allen Landen Altäre rauchen werden, und von allen Hügeln Loblieder ertönen, dem Unendlichen.

O möchte dann iedes Opfer so rein, wie das unsere seyn. — Aber welche schwarze Ahndung steigt plötzlich vor mir auf! Was seh ich! Altäre! sie sind auf Trümmern und Leichen erbaut. Tempel! Mörder wafnen sich in ihnen. Priester schwingen blutige Schwerdter, und nennen Raserey einen heiligen Eifer. Brüder erschlagen Brüder, rufen die Gottheit zum Zeugen ihrer That, und fordern Belohnung. — Hört auf zu toben, ihr Verwegnen: der Himmel, den ihr ehren wollt, ruft schon seinen Donner über eur Haupt. Wie können Verbrechen ein Gottesdienst seyn? Söhne der Erde! wollt ihr an seinen

Fein-

Feinden den rächen, der die Blitze schuf? Sterbliche! wollt ihr die Sache der Allmacht füren. . . Ach mein Vater, unterbrach ihn Sem, laß sie uns nicht weiter hören, die schreckliche Weissagung. Ein kalter Schauder läuft durch alle meine Glieder; siehe, mein Vater, wir zittern alle, laß sie uns nicht weiter hören. . . . Zärtlich sah Noah ihn an, und fuhr fort: O meine Kinder, meine Geliebten, meine schönste Hofnung, predigt die Tugend euren Nachkommen, die menschliche Tugend, die Krieg und Verfolgung nicht kennt. Beschwört sie bey der Todesangst derer, die in den Fluten umgekommen sind, bey dem Winseln der sterbenden Verbrecher, bey einer ganzen Welt, die die Rache der Allmacht traf, treu ihrem GOtte zu dienen. Aber beschwört sie auch bey meiner Gruft, bey meinem ihnen hinterlassenen Segen, diejenigen zu lieben, die mit eben den Liedern, mit eben den Opfern ihrem GOtte nicht dienen. Auch sie sind ihre

Brüder. Sie sind Menschen, ihr Jammer fordert Tränen, und ihr Unglück Beystand.

Hier, meine Kinder, hier in dieser Einöde lernt, was ein Mensch dem andern sey. Erzält es euren spätesten Enkeln, zeigt ihnen dies Gebirge, und sagt ihnen, was für ein sanftes Entzücken es sey, in Wüsten eine menschliche Fußstapfe zu finden. Schrecklich ist es, gegen die zu wüten, welche uns zum Glücke gebohren sind, deren Tage wir versüssen sollten! Die Tugend wohnt nicht unter dem Dache des Unempfindlichen; der Himmel liebet den nicht, der bey fremder Noth nie geweint hat. Welch eine selige Welt könnten die Menschen sich schaffen, wenn ein zärtliches Band sie alle verbände! Ueberall würde der Wanderer in seinem Vaterlande seyn, überall der Säugling eine Mutter antreffen, und der Sterbende die freundschaftliche Hand, welche die Augen ihm zudrückte.

Noah

Noah sprachs, und umarmte noch einmal seine Gesellschaft, welche voll hoher Empfindungen um ihn her stand. So ward die Feyer beschlossen, und der erbaute Altar blieb ein geheiligtes Denkmal eines so festlichen Tages.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann Georg, / Fokke, Simon / Brulliot, Joseph August,

Poetische Versuche

Düsseldorf 1764

P.o.germ. 667
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111741-6
VD18 10569537